

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 41

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

## Oktober.

Herbst ist da, vereinzelt blüht  
Noch die Herbstzeitlose,  
Und im Garten hie und da  
Eine weiße Rose.  
Nebelchwaden fahl und grau  
Lagern auf den Fluren,  
Und der Jäger mit dem Hund  
Folgt des Hahnen Spuren.

An den Sträuchern hängen nun  
Statt der Blüten Beeren,  
Wise sucht dem Sonnenschein  
So gut 's geht zu wehren.  
Melancholisch zieht die Maid  
Fröstelnd durch die Lauben,  
Und am Rebstock hängen reif,  
Saftgefüllte Trauben.

Sauferdunst weht durch die Luft,  
Dringt aus allen Weizen,  
In den Bureauz fängt man nun  
Langsam an zu heizen.  
Und der lyrische Poet,  
Mit verklärten Miene,  
Sitzt beim warmen Ofen in  
Dickem — Filzpantinen.

Ursulus.

## Warum Profässers Theresi nid i d'Ferie welle het.

Der Profässer Gnipper isch mit syre Frau und syne vier Töchtere jedes Jahr i d'Ferie gange, nid nume für syri abgraggerete Närke wider e chlei mufzrütle und der Rathederstaub abzschüttle, sondern wil er geng ghoßet het, daß öppe ds einte oder ds andere vo de Weitschi e nätte Ma findi. Ds Theresi, ds eltschte, isch drum wäger scho bald fufftedyngi worde, und o vo den übrige hätt niemer chönne behaupte, sie heige z'jung ghüuratet.

Wi isch alli Mal an es anders Ort higange, der Herr Profässer het grädnet, mi mach uf die Wps geng wieder nössi Bekantschafte, und sygs nid hie, so gäbs villicht döt es Wändle mit guetem Erfolg. Sy Frau het ne redlech underschützt i syne Beschtrabunge, und doch het bis jeh ds Glück nid wollen vchehre. Ds Theresi het allwäg am wenigste Lusticht gha, es hei chönne z'gründe, voväggen es isch verbitteret gfi und mängisch rächt gnetig. Die drei jüngerer sy wyntaus agnähmer und nätter umgange mit de Lüüt, aber mit der Nätti het er halt äben o nid gläbt i där tüüre Zyt, wo d'Männer geng meh uf wohlhäbige Brüülli müesse fahnde. Und settigi wären äbe die Gnippertöchtere nid gfi, ds Profässers hei jeh im Gagetel rächt nach der Dechi müesse strede und d'Wagen yteile.

Die vier Schwöschtere hätte d'Huushaltig scho alleini chönne b'orge, aber abwäsche, bloche oder am Aend gar no der Ghüderchratte lääre, das wär under der profässorleche Würde gstande, und die het me doch müesse wahre. Drum sy geng Dienchtmeitschi agschlekt worde, und das sy de albe d'Blühableiter gfi für Theresis schlächti Münn. Gägewärtig isch gar tuufigs es näts Mineli byn e gfi mit me ne Gschilli wie Milch und Bluet in Zähnd wie ächti Parle.

D'Ferie sy vor der Türe gstande. Profässers hei e ganzi Bygete Profäpätte gha zum Erläse. Ei Morge het ds Theresi churz und bündig erklart, es chömm nid mit i d'Ferie, das ewige Vorschtellen und liebeswürdige Ehue sy ihm verleidet bis dört und änen use. Es welli de derwynt mit em Mineli Confitüren ychochen und flühig a de Umhangschpyen arbeite.

Ds Profässers hei nüüt dergäge gha, es hätt allwäg o wenig abtreit, ds Theresi hätt de no

gly gseit, es syg alt gnuet für z'mache, was es wellt.

Aber der wahr Grund isch ganz en andere gfi, als äs agä het. Es sy nämlech im Bletkli all Tag e so verlodendi Hüüratsantrag cho, und da het es jeh scho lang vorgnoh, einisch uf ne gäbige z'antworte. Es het drum scho hie und da ghört, mi chönn mängisch dür Zytig ganz nätti Partee mache. Und de het es dänkt, es syge ja mängisch Päärli zwöi oder meh Jahr verlobt und sötte jeh doch gründlech kenne. Aber de chömmis glych hie und da vor, daß die Eh nid glüedlech wärd, drum bruuchs gar nid geng e längi Bekantschafte.

Sobald d'Eltere und d'Schwöschtere sy abgreißet gfi, het es äfa studiere, wie men ächt die Sach am bestete chönnt yfäble. Am andere Tag isch es Injerat i der Zytig gstande, daß e stille Beamte mit er e sichere Lubeschtellung e fründlech Lubesgfhertin suechi. Ds Theresi het hin und här gwärweiset, was es ächt mache söll, aber ändlech isch es doch a Papas Schrybtisch gßäsen und het däm Herr K. brichtet, er möcht so guet sy und a die und die Straß cho, Nr. 8, 2. Stod.

Tag für Tag het es uf die Bistte gewartet, geng vergäbe. Jedes Mal, wenn öpper glüüet het, isch es z'sammegfahre, und nachhär isch der schlächti Lunn cho, ds Mineli isch wäger nid uf Rose bettet gfi.

Ei Morge isch en Unladung cho vo der Tante Malwine, zu Caffee und Aerdbeerichueche. „Ma!“ het jeh ds Theresi gseit, „dä Wosstü wird jeh wohl nach acht Tage nimme derhär cho und wäge däm wott ig jeh emel die Aerdbeerichueche nid la fahre.“

Es isch gwüß no kei Schtund furt gfi, so isch ds Mineli ga luege, wär dusse glüüet heigi, und du isch e nätte, jüngerer Herr vor der Corridorüre gstanden und het fründlech drngluegt.

Gchwind het ds Weitschi gseit, die Fräulein syge nid dabeimen und überhaupt niemer vo ds Herr Profässers. Aber dä Gachst het nöte nüüt derglyche tha, daß er well gah, er isch verläge blybe stah und het du ganz schüüch gfragt: „Fräulein, heit dir öppe dä Brief gschriebe?“

„Was für ne Brief?“

„He äbe, d'Antwort uf myne, uf dä da.“ Und dermit het er der Hüüratsantrag wäre zoge. Jeh het ds Mineli grad nüüt glahet und gseit: „Da heit dir ech wäger verlosse!“

Aber der Kandidat het nid abgä, er het d'Adrässe zeigt im Brief, und vo seit ds Weitschi ganz erstuunt: „E, du liebi Zyt, das het ja d'Zumpfer Theresi gschriebe, was isch jeh dären i Sinn cho!“

Und es het si gschüttlet vor Lache. Der Frömd hets mit em grösste Wohlgsfalle betrachtet und isch du chly abgäßen uf nes Taburetkli i me ne Chuchiege. Sie hei du allerlei plauderet.

Am Abe, wo ds Theresi isch hei cho, isch sy erscht Frag gfi: „Isch kei Herr da gfi? Ig erwarte drum e Cousin vo Bivis!“

„Cousin isch guet!“ het ds Mineli dänkt und het gfideret, es heig gwüß niemer gsch.

Ds Theresi isch dür dä Bricht nid fründlecher gschtimmt worde, beständig het müesse g'antepet und gwäfflet sy.

Drum het du ds Mineli bald nachdäm sy Herrschaft isch zrud gfi, kündet. D'Frou Profässer het ei Tag gleit zu ihrem Ma, das Mineli Fröhlech röi se rächt, es heig würklich sym Namen Ehr gmacht.

Nid lang druff het ds Theresi ei Morge, won es d'Zytig gläse het, e güggelrote Chopf überdo. I de Ziviltandsnachrichten isch drum düütlech gstande, daß sich der Wilhelm Haab,

Beamte, mit der Mina Fröhlech, Dienstmagd, verhäratet heigi.

„Es het mer ne wäglaperet, das heimlech-feisse Täschli!“ het es brummet und isch geng häßiger worde.

„Was isch ächt dem Theresi über e Wäg gloffe?“ hei jeh die Schwöschtere gfragt. Sie hei nid gahnet, daß ihm äbe leider nüüt über e Wäg gloffen isch! E. W.-M.

## Der perfekte Ehemann.

Er steht jeden Morge auf und zündet das Gas an. Zimmer bringt er seiner Frau eine Tasse Kaffee ans Bett.

Er läßt niemals einen Zigarettenrest auf der Fensterbank liegen.

Er raucht natürlich überhaupt nicht.

Nuch ist er Asket.

Er hat sich, sein Weib und seine Kinder gegen alle denkbaren Risiken versichert.

Er erinnert sich des Geburtstages seiner Frau, sowie ihrer Lieblingsblumen und ihrer Lieblingsdichter.

Er zieht seine Schuhe schon im Vestibül aus und gibt sie dem Dienstmädchen zum Reinigen. Gern hört er seine Frau singen oder Pianospielen. Dem Football und allen Sportanlässen, die Geld kosten, ist er gänzlich abgeneigt.

Es ist ihm gleich, wie lang oder kurz seine Frau ihr Haar trägt.

Er findet jede ihrer Frisuren reizend.

Nuch möchte er, daß sie für sich selbst nicht so sparsam wäre.

Er ist übrigens tot.

Er war meiner Frau erster Ehegatte.

The New Dawn.

## Bestechung.

Die Mutter hat herausgefunden, daß nicht Frigchen, sondern das Kindefräulein die Glasflasche zerschlagen hat.

„Warum hast du das nicht gesagt, daß das Fräulein das gewesen ist?“ sagt die Mutter zu Frigchen.

„Sie hat mich bestochen, Mutti.“

„Wieso?“

„Sie hat mich zwei Tage nicht gewaschen.“

## Suiz.

Im Polizeibüro eines kleinen Ortes erschien ein Mann und sagte: „Ich habe doch gestern gemeldet, daß man mir meine Uhr gestohlen hat. Die Uhr hat sich in einem anderen Anzug von mir wieder angefundnen.“

„Du spät,“ sagte der Polizeibeamte, „wir haben den Dieb gestern abend schon verhaftet.“

## Radio über alles.

Das Paar auf dem Sofa:

„Nein, wissen Sie, die Tanztrout heutzutage überschreitet alle Grenzen. Jetzt tanzen die beiden dort nach einem Vortrag über Säuglingspflege von Professor Rindermann.“

Vater: „Immer etwas anderes: Tanzen, Klubs, Theater, Nacht für Nacht. Du bist ein richtiges Kind des Teufels!“

Tochter: „Aber Papa!“

„Wie schrecklich, ich hörte, daß Ihre Frau auf der StraÙe ausgezucht ist und sich am Fuß verletz hat.“

„Ja, das Schlimmste ist, daß man sie dann in einen Suttladen getragen hat.“